

Georgsbote

Pfarrei St. Georg Leipzig-Nord

Ausgabe Juni/Juli 2020

59

benno

Öffnet die Tore für Christus

benno

benno

Öffnet die Tore für Christus

benno

benno

Öffnet die Tore für Christus

benno

benno

Öffnet die Tore für Christus

benno

benno

Öffnet die Tore für Christus

benno

benno

benno

benno

benno

benno

benno

Öffnet die Tore für Christus

benno

benno

Öffnet die Tore für Christus

benno

benno

Öffnet die Tore für Christus

benno

benno

Öffnet die Tore für Christus

benno

benno

Öffnet die Tore für Christus

benno

Aufbruch – Abbruch – Auwald – Ablass – Auflage

Liebe Leserinnen,
liebe Leser,



„Öffnet die Tore für Christus!“ lautet der Titel eines der vielen Bücher im St. Benno Verlag. Er ist benannt nach dem Bistumspatron, dem Heiligen Benno, dessen Festtag der 16. Juni ist. In unserer

Pfarrei St. Georg Leipzig-Nord gehört der Verlag als kirchlicher Ort zu uns. Manche der Bücher werden gekauft und verschenkt, für die schönen und schweren Stunden des Lebens.

Bücher gehören auch zu mir, zu meinem Beruf und zu meinem Leben. Manche Bücher spannend und fesselnd, andere wissenschaftlich und informativ, andere mühevoll und schwerfällig. Es gibt aber auch Bücher, die mich langweilen und ungelesen entsorgt werden. Aber ebenso gibt es Bücher, die mir wertvoll sind, wie ein kostbarer Schatz. Die Heilige Schrift gehört dazu.

Jedes Buch ist zunächst wie ein verschlossener Raum, den ich betrete, neugierig und gespannt, was mich erwartet. Seite um Seite tauche ich in eine andere Lebenswelt ein. Der Autor lässt mich teilhaben an seiner Gedankenwelt.

Jeder Mensch ist auch ein Schriftsteller, der Seite um Seite sein Leben schreibt. Vom Beginn bis zum Lebensende wird das Buch meines Lebens von mir geschrieben. Die Corona-Krise bekommt darin ein eigenes Kapitel.

Handwritten signature of Pater Josef kleine Bornhorst OP

Pater Josef kleine Bornhorst OP

Lebensfreude Freiwilligendienst in Ecuador

Während meines Freiwilligendienstes lebte ich sechs Monate lang in der Stadt Santo Domingo in Ecuador. Dort habe ich mit meinen beiden Mitfreiwilligen, mit denen ich zusammen von den Franziskanern entsendet wurde, zusammen in einer Wohngemeinschaft gewohnt. In ganz unterschiedlichen Projekten arbeiteten wir mit Kleinkindern, Schulkindern, älteren oder auch behinderten Menschen. Besonders viel Freude bereitete mir die



Freiwilligendienst in Ecuador

Arbeit mit den Schulkindern im Hort. An anderen Tagen haben wir mit den behinderten Menschen getanzt, mit den älteren Menschen genächt und gesungen oder im Kindergarten mit den Kindern gespielt, sie gefüttert und bettfertig gemacht. Aber am meisten haben wir im Hort gearbeitet und dort den Kindern bei den Hausaufgaben geholfen. Sobald wir den Raum betraten, sprangen die zu dem Zeitpunkt ruhig arbeitenden Kinder auf und kamen uns entgegengerannt. Wir konnten kaum gerade stehen bei so vielen Kindern an den Beinen. Diese tägliche Freude



filmischer Dreh zum Triumum
entstanden in allen drei Gemeinden

ist sehr beeindruckend. Die meisten Kinder wohnten in der Nähe, daher trafen wir sie auch oft nach der Arbeit auf der Straße. Jedes Mal haben sie uns fröhlich zugerufen. Das haben aber nicht nur die Kinder gemacht, sondern auch unbekannte Erwachsene.

Viele Ecuadorianer sind mir sehr aufgeschlossen gegenübergetreten, waren mit wenig zufrieden und haben viel Lebensfreude ausgestrahlt. Nicht nur die Kinder, auch unsere Arbeitskollegen waren immer dankbar, dass wir ihnen geholfen haben. Jeden Tag sagten sie zu uns: gracias, danke. So etwas habe ich selten vorher so erlebt. Ich habe während meiner Zeit dort viele tolle Menschen kennengelernt und wertvolle Erfahrungen gesammelt.

Der Abschied Ende März fiel uns allen daher besonders schwer. Es war sehr kurzfristig und anfangs konnten wir es gar nicht verstehen. Wir wären alle sehr gerne länger geblieben. So viel hatten wir noch vor uns und plötzlich hieß es, wir müssten gehen. Letztendlich blieb uns nicht einmal mehr die Gelegenheit, uns von den Kindern und Freunden zu verabschieden. Nichtsdestotrotz war es eine tolle und wertvolle Zeit, die mir für immer in Erinnerung bleiben wird, trotz der Corona-Krise.

Lena Heddergott

Ein Jahr wie sieben Monate Sieben Monate wie eineinhalb Spalten

Das geht nicht. Meine Monate, mein Leben in Arusha, Tansania passen einfach nicht in diese Zeilen. Deshalb möchte ich gerne eine Situation aus dem Vorbereitungsseminar erzählen. Wir 16 Freiwillige saßen in einem Stuhlkreis, unsere Mentorin und ihr Mann liefen theaterspielend um uns herum. Wenn wir nicht ordentlich saßen, stellten sie unsere Füße so, dass sie den Boden berühren konnten. Nach einer Weile setzte sich der Mann auf einen Stuhl und unsere Mentorin neben ihn auf die Erde. Der Mann begann ein paar Erdnüsse zu essen. Nachdem er fertig war, reichte er meiner Mentorin die Nüsse und sie aß. Zuletzt legte er ihr die Hand auf den Kopf und führte ihren Kopf sanft zur Erde – so, dass ihre Stirn den Boden berührte. Danach erhoben sich beide und fragten uns, was wir denken? Was wissen wir über die Bräuche dieser Fantasielandskultur, die sie uns vorgestellt hatten? Würden wir uns da wohl

fühlen? Was denken Sie? Würden Sie sich dort wohl fühlen?

Wir fingen an durcheinander zu reden. Wie komisch das ausgesehen hatte und dass es uns an bestimmte Dominanzmuster erinnerte, dass der Mann höhergestellt als die Frau zu sein scheint. Wir sahen das, was wir meinten zu kennen. Nur Eine von uns sagte, dass es wahrscheinlich ganz anders sei, denn schließlich wussten wir nichts von diesem Fantasieland und reimten es uns zusammen. Und dies war auch die Auflösung. Wir sahen das, was uns beigebracht wurde, wovon wir gehört und gelesen hatten. Auf etwas Neues und Unbekanntes zugehen, fällt dem Einen leichter und dem Anderen schwerer. Wichtig ist dabei, dass wir offen dort ankommen. Offen, uns die Kultur und das Leben an einem anderen Ort zeigen und auch erklären zu lassen. So sind wir 16 losgezogen, alle mit verschiedenen Gefühlen. In den sieben Monaten habe ich so viele unterschiedliche Erfahrungen gemacht. Ich hätte nie ahnen können, was da auf mich zukam, manchmal war es schwieriger und manchmal ganz ausgelassen froh. Weiter habe ich beeindruckende Bekanntschaften machen dürfen. Dabei mir immer wieder dessen bewusst zu sein, offen auf die Kultur und das Leben an einem anderen Ort zuzugehen und es sich erklären zu lassen sowie gleichzeitig meine eigenen Standpunkte und Werte zu vertreten. Offen auf Veränderungen und Erfahrungen. Und ich bin sehr dankbar für diese sieben Monate.



Mit meiner Bibi (Oma)
abends beim Maisessen

Christina Albus

Was ist denn eine Generalabsolution? Die besondere Frage

Generalabsolution bedeutet, dass gleichzeitig mehrere Personen ohne Einzelbeichte die Lossprechung, die Absolution, erhalten. Nach katholischem Kirchenrecht kann das nur in zwei Fällen erfolgen: einmal in Todesgefahr, wenn die Zeit nicht ausreicht, die Bekenntnisse der einzelnen Beichtenden zu hören. Sodann im Notfall, wenn nicht genügend Beichtväter vorhanden sind, um die einzelnen Beichtenden in einer angemessenen Zeit zu hören. Die Vollmacht zur Erteilung der Generalabsolution gab Papst Pius XII. im Zweiten Weltkrieg. Für die Gültigkeit ist notwendig, dass der Beichtende seine Sünden bereut und den Vorsatz hat, nicht mehr zu sündigen.

Die päpstliche Gnadenbehörde des Vatikans erlaubt in der Corona-Pandemie die Generalabsolution. Sie stellt den pastoralen Notfall fest und erlaubt in Covid-19-Krisengebieten die Generalabsolution bzw. die Generalbeichte. Es wird die schwere Notlage festgestellt und die Generalabsolution ohne vorherige Einzelbeichte erlaubt. Einzelheiten dazu regelt der Diözesanbischof. Es darf hier wie in anderen Fällen keine leichtfertige Erteilung der Generalabsolution erfolgen.

Jeder Priester kann aber auch einem Gläubigen in einer lebensbedrohlichen Situation in der Todesstunde eine Generalabsolution erteilen: „Auf Grund der mir vom Apostolischen Stuhl verliehenen Vollmacht gewähre ich dir vollkommenen Ablass und Vergebung aller Sünden.“

Pater Josef

Den alten Menschen ablegen

Im Gespräch über den Ablass

In der gegenwärtigen Pandemie gewährt der Apostolische Stuhl unter anderem den am Coronavirus erkrankten Gläubigen und den Mitarbeitern im Gesundheitswesen einen vollkommenen Ablass. Aus erster Verwunderung, warum es den Ablass immer noch gibt und wofür wir ihn überhaupt brauchen, ist ein Dialog entstanden: über Umkehr, Vergebung, Strafen und Barmherzigkeit.

Markus Scholz: Es sind bewegendere Bilder, wenn Papst Franziskus dieser Tage auf einem menschenleeren, düsteren, verregneten Petersplatz steht und ausnahmsweise schon mitten in der Fastenzeit seinen apostolischen Segen spricht. Aber es bleiben emotionale und ermutigende Momente, auch wenn damit keinerlei Ablass verbunden ist. Den Segen empfangen und selbst Segen werden sind für sich allein unheimlich starke Gesten. Kann der Ablass da nicht einfach außen vor bleiben?

Markus von Bohr: Ich denke nicht, dass man die beiden Elemente dieses besonderen Zeichens der Stärkung voneinander trennen kann, da sie sich gegenseitig bedingen. Ich finde sogar, dass in dieser Handlung ein Hauptthema Jesu durchscheint: der Beginn des Reiches Gottes und die Umkehr dazu (Mk 1,14). Denn so wie wir durch die Ankündigung des Reiches Gottes Segen von Gott empfangen und auch Segen für andere Menschen werden, so ruft er

uns auch zur Umkehr auf. Das wird den alten Menschen ablegen und den neuen Menschen anlegen. Ich denke, dass der Ablass ein Teil dieser Umkehr sein kann: als ein Zeichen der Solidarität der Gemeinschaft der Kirche mit dem Einzelnen.

Markus Scholz: Mir gefällt der Gedanke, dass die persönliche Umkehr, die Sündenvergebung und die Wiederherstellung der Gemeinschaft mit Gott miteinander zusammenhängen. Das alles könnte im Sakrament der Versöhnung gipfeln. Der Ablass schmälert damit im Grunde das Geschehen, das von diesem Sakrament ausgeht. Es handelt sich beim Ablass ja um den Erlass der zeitlichen Sündenstrafen für bereits getilgte Schuld. Warum sollte derjenige, dessen Schuld vergeben ist, überhaupt noch bestraft werden?

Markus von Bohr: Ich denke nicht, dass der Ablass das Sakrament der Versöhnung schmälert, sondern es unterstützt. Hier würde ich noch einmal kurz auf die Auswirkung der Sünde eingehen. Wenn ich sündige, indem ich etwa meinem Nachbarn das Moped klauere, dann wirkt sich diese Tat in zweierlei Weise aus. So beschädige ich auf der einen Seite mein Verhältnis zu Gott, indem ich seine Gebote übertreten habe und etwas geklaut habe. Auf der anderen Seite beschädige ich das Verhältnis zu meinem Mitmenschen, indem ich ihm das Moped geklaut habe. Jetzt kann ich das Sakrament der Versöhnung empfangen und mein Verhältnis zu Gott wie-

derherstellen. Dies allein würde meinem Nachbarn nichts bringen, da ich ja immer noch sein Moped hätte. Deswegen folgt auf die Absolution das Bußwerk, indem ich versuche, die Auswirkungen meines Handelns wieder gutzumachen, indem ich etwa das geklaute Moped zurückgebe. Und dieses Wiedergut machen, ist mit der „Strafe“ gemeint.

Markus Scholz: Wenn das so wäre, würde es dir die Kirche durch den Ablass aber recht einfach machen, dein geklautes Moped zu behalten. Die Genugtuung ist zweifelsohne Bestandteil des Bußsakraments. Doch dem Ablass liegt etwas anderes zugrunde: die Vorstellung, dass auch getilgte Schuld zeitliche Strafen vor Gott mit sich bringen. Der Ablass befördert das alte Verständnis eines Fegefeuers, dessen Läuterungsgeschehen durch bereits erlassene Strafen verkürzt wird. Hier scheint mir die Kirche eine gängige Erziehungsstrategie anzuwenden. Die eine Hälfte ist Erpressung: die Läuterung im Fegefeuer. Die andere Hälfte ist Bestechung: der Ablass der Sündenstrafen.



Zwei Kernfragen zeigen sich mir darin: nach der Autorität der Kirche und meinem eigenen Gottesbild.

Markus von Bohr: Ich denke, dass es hier nicht in erster Linie um eine Machtfrage der Kirche geht, sondern um ein Ringen der Kirche mit Schuld und Sünde. Hier steht ganz stark die Frage im Zentrum, wie sich die Schuld auf den Menschen auswirkt. Ein besonderes Schlüsselerebnis stellt dabei die Erkenntnis der frühen Kirche dar, dass der Christ sich nach Taufe und Vergebung der Sünden doch immer wieder in Schuld und Sünde verstrickt. Und genau hier finde ich die Überlegung des Fegefeuers (vom Namen einmal abgesehen) durchaus nachvollziehbar. Ein Ort wo die Seele nach dem Tod vor Christus steht, im Rückblick auf das eigene Leben verweilt und all seine Taten und ihre Auswirkungen in aller Klarheit sieht und so geheilt wird für das ewige Leben. Der Ablass kann diesen Prozess unserer Umkehr unterstützen, da wir nicht alleine sind, sondern als solidarische Gemeinschaft vor Gott stehen dürfen. Anklänge dieses solidarischen Gedankens finden wir auch in der Heiligen Messe, wenn der Priester im Friedensgebet betet: „Herr Jesus

Christus, schau nicht auf unsere Sünden, sondern auf den Glauben deiner Kirche“ und wir uns anschließend ein Zeichen des Friedens und der Versöhnung geben.

Markus Scholz: Wenn das Läuterungs- oder Reinigungsgeschehen so heilend ist, warum sollte der Ablass uns dies ersparen? Hier spielt doch der Ablass bewusst dem hässlichen und verängstigenden Bild eines Fegefeuers in die Hände. Er bleibt in meinen Augen ein längst überholtes Erziehungsinstrument der Kirche gegenüber ihren gottesfürchtigen Gläubigen. Das halte ich für wenig zeitgemäß, denn: wir versammeln uns nicht aus Angst zum Gottesdienst, sondern aus freier Entscheidung. Wir knien nicht vor einem strafenden Gott nieder, sondern lassen uns durch einen liebenden Gott aufrichten. Kirche ist für viele keine autoritäre Institution mehr, sondern eine Gemeinschaft in Gottesliebe miteinander verbundener Menschen. Umso mehr überrascht mich immer wieder, während ich die Ausführungen der Kirche zum Ablass lese, mit welcher Verbindlichkeit die Kirche davon überzeugt ist, das Wirken Gottes vorherzubestimmen und die Gnade Gottes zuzuteilen.

Markus von Bohr: Ich denke, dies führt zu deiner zweiten Kernfrage, was wir für ein Gottesbild haben. Wie du sagst, ist unser Gott ein Gott der Barmherzigkeit, der uns immer wieder aufhilft, egal wie oft wir fallen. Aber er hat uns nach seinem Bilde geschaffen. Wir sind nicht irgendwelche fehlerhaften Geschöpfe, die nicht Herr über ihr eigenes Leben sind und nur

trieb- und reizgesteuert durch ihr Leben gehen. Wir sind freie Menschen, die ihre eigenen Entscheidungen fällen können und auch für ihre Taten einstehen. Wir haben die Möglichkeit, uns für das Gute, das Solidarische, das Barmherzige zu entscheiden und die Welt ein bisschen besser zu machen. Wenn wir Fehler machen, dann können wir umkehren und daraus lernen und reifen. Bei diesem Prozess unterstützt uns Christus und die Gemeinschaft der Kirche durch die Sakramente und viele weitere Dinge, wie etwa den Ablass.

Markus Scholz: Viele Wege führen zu diesem Ziel: das Pilgern zum Beispiel. Damit verbunden der Ruf nach einer Auszeit, eine spirituelle Vorbereitung, eine offene Geisteshaltung, der Wechsel von Perspektiven. All das macht mich zu einem neuen Menschen, der anders gegenüber seinen Mitmenschen agieren wird. Das ist das wahre Geschenk: das Ablassen von Gewohnheiten, die mich von Gott entfernen und das Zulassen neuer Gemeinschaft mit Gott. Da brauche ich nicht durch historische Türen schreiten, steinerne Fußsohlen berühren oder den österlichen Segen im Internet anschauen. Ich spüre dann kein Verlangen nach Ablass, denn ich empfinde Gottesliebe nicht als Belohnung tadellosen Verhaltens oder frommer Werke, sondern als Ursprung und Basis meines Lebens. Was habe ich denn in seiner Nähe zu befürchten? Ich glaube: da wird nicht wieder hochgeholt, was einmal vergeben war.

Das Gespräch führten
Markus Scholz und
Markus von Bohr.

Die größte Kanzel im Osten

St. Benno Verlag blickt auf wechselvolle Geschichte

Ein Blick zurück

Bereits kurz nach Kriegsende wurde in der sowjetischen Besatzungszone von den verbliebenen Diözesen und Jurisdiktionsbereichen die Initiative unternommen, einen katholischen Verlag zu gründen. Die Notwendigkeit lag auf der Hand, da im Bereich der sowjetischen Besatzungszone kein katholischer Verlag seinen Sitz hatte.

Bis zu seiner Gründung sollten dann allerdings mehrere Jahre vergehen. Hintergrund waren zum einen recht schwierige Verhandlungen mit den Behörden, aber nicht zuletzt auch innerkirchliche Diskussionen. Letztlich wurde aber gemeinsam beschlossen, dass der neue katholische

Verlag nach Leipzig kommt. Das hatte pragmatische Gründe: Man wollte die geistliche Geschäftsführung den Oratorianern antragen, die in Leipzig ihren Sitz hatten. Von 1951 bis 1997 war der St. Benno Verlag dann unmittelbar im Umfeld der Oratorianer in Leipzig Lindenau ansässig, verteilt auf mehrere Gebäude, Wohnungen, Pfarrräume, Garagen etc.

Die Aufgabe des St. Benno Verlages war bis zur Wende 1989 relativ klar definiert: Er hatte Sorge zu tragen für die Grundversorgung der katholischen Haushalte, Pfarreien, Einrichtungen und Institutionen in der DDR mit relevanter christlicher Literatur und er bediente das gesamte Spektrum der Publizistik.

Ein eigenes Kapitel ist die Frage der Lizenzgenehmigungen. Jede Publikation, die im Verlag erschien, brauchte mindestens zwei davon: Zum einen bedurfte es der staatlichen Druckgenehmigung und zum anderen einer kirchlichen Druckerlaubnis. Beide waren keine Selbstverständlichkeit, insbesondere wenn die Inhalte der Bücher nicht in jeder Hinsicht den Erwartungen beider Gremien entsprochen hatten, was mit Blick auf die unterschiedliche Interessenslage verständlicherweise oft schwierig war.

Totgesagte leben länger

In den Wirren der Wende wollten die ostdeutschen Bischöfe den St. Benno Verlag schließen. Hintergrund war eine massive Absatzkrise, die 1990 zu erheblichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten führte, da die traditionellen

Vertriebswege auf dem Gebiet der DDR weggebrochen waren und vor allem auch die Möglichkeit, die zahlreichen Lizenzausgaben, die der St. Benno Verlag veröffentlichte (fast 90% aller Bücher waren Lizenzausgaben) weiterhin zu vertreiben. Ab dem 3. Oktober 1990 brauchten die Lizenzverträge von den Lizenzgebern nicht einmal gekündigt werden, da das vereinbarte Vertriebsgebiet nicht mehr existierte.

Was den St. Benno Verlag 1990 letztlich rettete, war die einhellige Überzeugung, dass es für die Diözesen Dresden-Meißen, Erfurt, Görlitz und Magdeburg auch weiterhin eine gemeinsame Kirchenzeitung geben sollte.

Als so kleines Verlagshaus blieben dem St. Benno Verlag so manche Möglichkeiten vorenthalten, die normalerweise den Verlagen zur Verfügung stehen: Wir hatten keine Vertreter im Außendienst gefunden, da wir sie mit nur sehr wenigen Publikationen auslasten konnten und keine nennenswerten Kontakte zu Multiplikatoren und Medien bestanden. Hinzu kam, dass wir fast gänzlich vom sowohl konfessionellen als auch säkularen Buchhandel ignoriert wurden. Schließlich gab es ja schon genügend katholische Verlage, die ein anspruchsvolles Programm veröffentlichten. Die damals auf der Hand liegende Idee war, dass der St. Benno Verlag sich nicht mehr ausschließlich um den Verkauf an den Buchhandel bemühte, was traditionell eine Selbstverständlichkeit für Verlage in dieser Zeit war, sondern im Direktvertrieb per Prospektzettel, zunächst als Beilage bei der Kirchenzeitung

„Tag des Herrn“, später auch bei anderen Kirchenzeitungen, versuchte, sein Programm an die Frau und den Mann zu bringen. Daraus entwickelte sich dann sukzessive ein recht erfreuliches Engagement als konfessioneller Versandhändler.

Der St. Benno Verlag heute

Wer schauen will, was aus dem St. Benno Verlag geworden ist, sollte in die Stammerstraße kommen. Beidseits der Straße stehen unsere Verlagsgebäude, Versand- und Lagerhallen. In Hochsaisonzeiten beschäftigt der St. Benno Verlag um die 200 Mitarbeiter im Unternehmen und er ist mit Abstand das größte kircheneigene Medienunternehmen im deutschen Sprachraum. Zur Kundendatei des St. Benno Verlages gehören fast eine Million katholische bzw. christliche Haushalte. Ungefähr zwei Drittel aller Pfarreien, Institutionen und Einrichtungen im deutschen Sprachraum sind regelmäßig unsere Kunden. Monatlich erscheint der Versandkatalog Vivat, wo auf ungefähr 80 Seiten je Ausgabe um die 400–500 Artikel angeboten werden. Vor 3 Jahren wurde eine moderne automatisierte Versandanlage in Betrieb genommen, die es uns ermöglicht, in Hochsaisonzeiten bis zu 1 000 Bestellungen pro Stunde zu kommissionieren und versandfertig zu verpacken.

Gerne sind Besucher, Gruppen und Kreise bei uns im St. Benno Verlag jederzeit willkommen und wir lassen uns natürlich über die Schulter schauen. In diesem Sinne: Auf gute Nachbarschaft!

Michael Birkner
Geschäftsführung

Bewahrung der Schöpfung

Ein Dauerthema auch in schwieriger Zeit

Wer von uns hätte gedacht, dass sich innerhalb kurzer Zeit unser gesellschaftliches Leben so grundlegend verändert? In Anbetracht weit verbreiteter, berechtigter Existenzängste, z.B. Angst um Arbeitsplatz und Gesundheit, ist es an dieser Stelle schwer, auf das Thema zur Bewahrung der Schöpfung hinzuweisen. Das infolge der Corona-Pandemie erzwungene drastische Herunterfahren unserer allein auf Wachstum, Profit und Konsum aufbauenden Wirtschaft zeigt uns auch die Verletzlichkeit dieses Systems auf. Plötzlich haben wir eine Situation, in der unsere Möglichkeiten des Konsums stark eingeschränkt sind. Neben allen Ängsten und Nöten können wir aber auch bisher nicht alltägliche Dinge beobachten: Nachbarn achten wieder mehr aufeinander, Hilfestellungen werden angeboten, soziale und medizinische Dienste erfahren mehr Wertschätzung, Eltern verbringen mehr Zeit mit ihren Kindern. Die Einschränkung der unbegrenzten Bewegungsfreiheit rückt unsere nähere Umgebung wieder mehr in den Blickpunkt. Noch nie habe ich in den letzten Jahren so viele



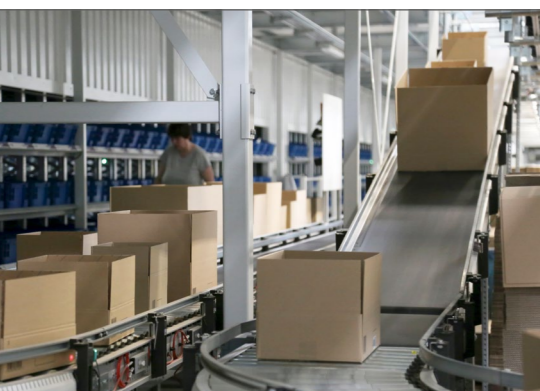
Menschen bei Erkundungen im Auwald gesehen. Familien erkunden mit ihren Kindern den Wald, bauen und spielen auf den Wiesen und an den Flüssen und entdecken dabei die Schönheiten unserer Natur.

„Sei gepriesen für Menschen und Getier. Sei gepriesen für Blumen und Gesträuch. Sei gepriesen für Steine und für Sand. Sei gepriesen, denn du bist wunderbar“ aus dem Sonnengesang gewinnt eine neue Bedeutung. „Systemrelevant, Lockdown, sicheres Hochfahren“ werden neue Schlagwörter. Aber es stellen sich die Fragen nach dem: Wie weiter nach der Krise und was ist tatsächlich systemrelevant? Machen wir schnellstmöglich weiter wie bisher? Oder nutzen wir diese Zeit für ein Umdenken in unserem Wirtschaften und unserem Lebensstil für eine bessere Umwelt? „Die Genügsamkeit, die unbefangen und bewusst gelebt wird, ist befreiend. Sie bedeutet nicht weniger Leben, sie bedeutet nicht geringere Intensität, sondern ganz das Gegenteil.“ (Enzyklika Laudato Si)

Wigbert Albrecht



Einblicke in das moderne Versandzentrum des St. Benno Verlags im Leipziger Norden



Offene Kirche St. Gabriel

am Ostersonntag

Termine und Veranstaltungen Juni/Juli

Infolge der Corona-Pandemie entfallen alle Termine und Veranstaltungen. Falls sich Änderungen ergeben, werden wir diese auf der Homepage www.leipzig-st-georg.de und in den kirchlichen Aushängen bekanntgeben. Für das persönliche Gebet sind die Kirchen sonntags 16–18 Uhr geöffnet.

HL. Messe in St. Georg

Mi	08.00 Uhr
Do	14.30 Uhr
Fr	18.00 Uhr
Sa	18.30 Uhr
So	10.30 Uhr
So	19.00 Uhr

HL. Messe in St. Albert

Mo–Sa	08.00 Uhr
So	08.15 Uhr
So	10.00 Uhr
So	19.00 Uhr

HL. Messe in St. Gabriel

Di	18.00 Uhr
So	09.00 Uhr



*Gestaltung der Kommunionkerzen
am Wochenende in Wahren*



*Offene Kirche St. Albert
am Karsamstag*

Sommer-Bastelei

Kerzen verbreiten ein schönes, warmes Licht. Aber kann eine Flamme auch unter Wasser leuchten? Probiere es mit der magischen Unterwasserleuchte aus!



Illustration und Text: Christian Badel, kikifax.com; in: pfarrbriefservice.de

Religiöse Kinderwoche in diesem Jahr abgesagt

Vom 19.–25. Juli war die Religiöse Kinderwoche in Schmochtitz geplant. Nachdem wir am 6. Mai die neue Dienstanweisung vom Bistum erhalten haben, sehen wir uns genötigt, die diesjährige Religiöse Kinderwoche schweren Herzens abzusagen. Es ist schade, dass wir nach der Absage des Familienwochenendes nun auch die Religiöse Kinderwoche absagen müssen. Einen Dank an diejenigen, die schon im Vorfeld signalisiert haben, als Helfer dabei zu sein. Wir brauchen euch weiterhin, ihr seid Helfer und Helden.

Pater Josef

Angaben unter Vorbehalt! Änderungen möglich, beachten Sie bitte die wöchentlichen Aushänge!

Herausgeber:

Kath. Pfarrei St. Georg Leipzig-Nord
Hoepnerstr. 17, 04157 Leipzig
+49 341 9120143
www.leipzig-st-georg.de

Redaktion:

Pater Josef kleine Bornhorst OP
(Verantwortlicher),
Wigbert Albrecht,
Markus von Bohr,
Sandro Heddergott,
Sascha Rammler,
Markus Scholz,
Hubert Sievert,
Simone Spinner

Hinweis:

Aus redaktionellen Gründen können Artikel gekürzt werden.

Kontakt:

georgsbote@leipzig-st-georg.de

Auflage:

3 000 Exemplare

nächste Ausgabe:

1. August 2020

Bankverbindung:

IBAN: DE20 7509 0300 0008 2727 00
BIC: GENODEF1M05